Kapitel 1

Über Verwandte und Überlebensregeln in der Erwachsenenwelt

Maxim konnte die ganze Nacht nicht schlafen oder, wie seine Uroma so schön sagte, er hatte kein Auge zugemacht. Und obwohl er nicht schlafen konnte, erschienen ihm Träume. Oder besser gesagt, nicht einmal Träume. In seinem Kopf oder, wie wieder seine Oma so schön sagte, vor seinem geistigen Auge, war er den Ablauf der Ereignisse des nächsten Tages durchgegangen. Der Ablauf der Ereignisse oder, wie sein Onkel Sascha ebenfalls zu sagen pflegte, das Szenario, wurde immer wieder mit allen Verwandten besprochen, es wurde so oft verfeinert und verändert, dass selbst Maxims Opa, der sehr tolerant gegenüber der Meinung anderer war, es nicht aushalten konnte und sagte: „Lass den Jungen selbst entscheiden, was und wie." Erst dann übergaben zuerst Mama und Papa und dann der Rest der Verwandten Maxim den Vorsitz und er verfasste das endgültige Szenario.

Dies war ein großer Erfolg, der durch die Tatsache erklärt werden konnte, dass Maxim erstens, wie das Sprichwort sagt, aus den Kinderschuhen

entwuchs – seit letztem Jahr wurde sein Alter mit einer zweistelligen Zahl angegeben – und er sich allmählich der geheimnisvollen und verführerischen Welt der Teenager näherte, welche fast so viele Rechte wie Erwachsene hatten, jedoch weniger Verantwortung trugen. Zweitens war der ausländische Gast, der diesen Freitag ankommen sollte, von Maxim eingeladen worden; was hieß, dass Maxim der Gastgeber war. Unter dem Druck dieser beiden Umstände versprachen die Verwandten, ihn mindestens einen Monat lang als vernünftige und unabhängige Person zu behandeln.

Es schien, als könne er gut schlafen und sich keine Sorgen machen. Aber hier war es notwendig, Maxims Verwandte kennenzulernen. Jeder hielt sich für ein Genie und, unter solchen Umständen noch schlimmer, hielt es für notwendig, sich in das Leben anderer einzumischen und ihnen geniale Ratschläge und Anweisungen zu geben. Da Maxim der Jüngste in der Familie war, endeten diese in absteigender Folge bei ihm.

Maxim war ein höflicher Junge und glaubte, dass man sich den Älteren unterordnen und sie respektieren muss. Sascha hatte eine andere Meinung. Kluge Taktik wäre es, den Erwachsenen nie zu widersprechen und keinesfalls ihre unschätzbare Erfahrung in Misskredit zu bringen, die nur für ein historisches Museum geeignet sei. Es war notwendig, ihnen zuzustimmen und sich für den Rat zu bedanken, um dann den Rat einfach zu ignorieren, das heißt, ihn aus dem Kopf zu werfen. Er formulierte ein solches Verhalten als **Die erste Überlebensregel in der Erwachsenenwelt**.

Obwohl Sascha sein Onkel war, war er immer noch ein Teenager, jedoch mit solider Erfahrung. In einem Jahr jedoch sollte er aufgrund des Alters aus dieser privilegierten Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Maxim bedauerte, dass Sascha bald zu einem Erwachsenen mit all seinen Erwachsenenmängeln werden würde.

Aber Maxims Mama und seiner Oma zufolge, behielt Onkel Sascha immer noch eine kindliche Spontaneität und half Maxim auf jede nur erdenkliche Weise, in der harten, um nicht zu sagen grausamen, Welt der Erwachsenen zu überleben, die viele kluge und humane Kindergesetze schrieben und sogar eine Wissenschaft namens Jugendjurisprudenz schufen. Kinder behandelten sie jedoch als eine, wenn auch süße, so doch immer noch niedere und unterdrückte Rasse. Schon die Tatsache, dass für

Kinder spezielle Gesetze ausgearbeitet wurden, bezeugte, dass Erwachsene diese nicht als vollwertige Menschen betrachten; und das roch, so Sascha, nach Kinderrassismus. Und da Sascha selbst unter dieser Unterdrückung litt, hatte er im Laufe seines achtzehnjährigen Lebens viele Methoden erfunden, viele Regeln formuliert und letztendlich eine spezielle Theorie des Überlebens in der Erwachsenenwelt geschaffen, die er allmählich seinem Neffen beibrachte.

Die zweite Überlebensregel für Kinder in der Erwachsenenwelt bestand darin, die Erwachsenen über seine Absichten nicht zu informieren, sondern eine wohlüberlegte Entscheidung zu treffen, diese konsequent umzusetzen und erst dann über die Tatsache der Umsetzung zu berichten. Die Erwachsenen sollten, um das Gesicht nicht zu verlieren und dem Kind nicht zu zeigen, dass die Situation außerhalb ihrer Kontrolle geriet, diese Tatsache für selbstverständlich halten und sie im Nachhinein genehmigen. Wie der König im „Kleinen Prinzen" von Antoine de Saint-Exupéry, der genau dies tat. Er gab seinen Untergebenen vernünftige Befehle, das zu tun, was sie vor dem Befehl zu tun begonnen hatten; wofür übrigens alle ihn für sehr klug hielten.

Sascha hatte die nötige Souveränität für ein solches Verhalten. Zum Beispiel, als er alle Verwandten darüber informierte, dass er die medizinische Schule hinschmiss, um ein professioneller Segler zu werden, stellte er sie vor die Tatsache, oder besser gesagt, auf die Tatsache, weil er über seine Entscheidung auf dem Deck seiner wunderschönen Rennjacht informierte. Alle wünschten seinem Team von fünf Jungs, angeführt von Kapitän Sascha, einen großen Erfolg in den nächsten Rennen über den Atlantik. Vor allem die Uroma zeigte große Begeisterung, da Sascha die Jacht »Schöne Marquise« nannte, wie sie dachte, zu Ehren ihrer Ziege.

Theoretisch verstand Maxim Saschas Theorie, aber er konnte nicht einmal die einfachste **Erste Regel** verwirklichen, denn er sagte, was er dachte, verteidigte seine Gedanken immer offen und hatte deshalb viele Probleme mit den Erwachsenen. Manchmal spürte Maxim, dass sein Geduldsfaden kurz vor dem Reißen war und er kurz davor war, an den Rand der Welt, zum Beispiel auf eine unbewohnte Insel, zu entfliehen, weil der Becher seiner Geduld zur Neige ging.

Die nervigsten und, ehrlich gesagt, sehr nutzlosen Ratschläge begannen mit den Worten: „Maxim, als ich in deinem Alter war ...“. Und dann musste er sich anhören, was die Uroma in prähistorischer Zeit getan hatte oder die Oma in der Steinzeit oder seine Eltern im Mittelalter. Sie verstanden nicht, was für eine Zivilisationsschlucht sie trennte. Schwer zu glauben, dass es zu der Zeit, als sie geboren wurden und aufwuchsen, keine Handys und kein Internet gab! Es fiel Maxim schwer, sich eine solche Gesellschaft vorzustellen.

Nehmen wir zum Beispiel so ein prähistorisches Phänomen, wie die Korrespondenz. Um die Informationen zu übertragen, war es notwendig, sie auf Papier zu erfassen, den so entstandenen sogenannten Brief in einen Umschlag zu stecken, eine Briefmarke zu kaufen und den Brief zur Post zu bringen, von wo er mit Pferd, Lokomotive oder Hundeschlitten an die angegebene Adresse weitergeleitet wurde. Danach wiederholte der Empfänger das ganze Verfahren des Schreibens und Sendens eines Briefes,

und nach einigen Wochen, Monaten oder Jahren erhielt man eine Antwort, die nicht erwartet worden war, weil man schon völlig vergessen hatte, was man geschrieben, gefragt oder gewollt hatte.

Irgendwann dann tauchte die Telefonverbindung auf, aber so eine unvollkommene – einfach zum Lachen. Entweder war das Telefon in der Telefonzelle kaputt oder es „schluckte“ die eingeworfene Münze oder die Verbindung wurde unterbrochen. Immerhin war es schon mal gut, wenn der Gesprächspartner überhaupt ein Telefon hatte. Und wenn nicht? Dann war es wieder unumgänglich, zu der mühsamen Korrespondenz zurückzukehren. Wie viel Zeit hat die Menschheit verschwendet und wie viele Millionen Bäume wurden für das Papier abgeholzt! ...

Manchmal hatte Maxim Mitleid mit den Erwachsenen, weil sie so früh geboren worden waren. Aber man konnte nichts dagegen tun – den Ort und die Zeit der Geburt kann man nicht wählen. Auf jeden Fall war dies bis jetzt noch nicht möglich. Deshalb versuchte Maxim, seine Verwandten für ihre schwierige Kindheit mit seiner Höflichkeit und Aufmerksamkeit zu entschädigen.

Maxim hatte Glück, dass er in einer sehr interessanten Zeit geboren war – die Zeit der Informationsexplosion. Das Einzige, was ihn störte, war die Tatsache, dass er doch ein wenig spät geboren war, und er hatte Angst, dass die Explosion zu Ende wäre, wenn er erwachsen sein würde, und er sich ihr nicht anschließen und etwas zu ihr beitragen könnte. Denn jedes Mal, wenn er von einer revolutionären Idee inspiriert wurde und anfing, darüber nachzudenken, wie man sie umsetzten könnte, wurde diese Idee von jemandem aus der Erwachsenenwelt realisiert. Das war umso unerträglicher, als dass seine Verwandten, statt den Reflexionen des wahren Genies zuzuhören und zumindest gelegentlich seine Ideen in die Tat umzusetzen, Maxim mit Anweisungen und Ratschlägen terrorisierten. Der Einzige, der keine Ratschläge gab, war sein Opa. Der verstand, dass jede Generation ihre Beulen bekommen und eigene Erfahrungen sammeln musste; und dafür liebte ihn Maxim mehr als die Anderen. Der Rest der Verwandten konnte einfach unerträglich sein; und nachdem sie von dem Auslandsbesuch erfahren hatten, übertrafen sich alle in der Kunst, sich in Maxims persönliche Angelegenheiten einzumischen.

Kapitel 2

Über Kinderfantasien und Liebe auf den ersten Blick

Es war so. Im Frühjahr erzählte Maxims Klassenlehrerin, dass im Rahmen des Programms zum Austausch kultureller Werte zwischen ihrer Schule und einer Schule in München ein Austausch von Schülern vereinbart wurde, um die kulturellen Werte des jeweils anderen Landes als Gast kennenzulernen und nach Hause mitzunehmen. Als erster Schritt des Werteaustausches kämen während der Sommerferien im August zehn Kinder aus München zu ihnen, sogenannte Austauschschüler, die von den zehn besten Schülern der 4. Klasse empfange werden sollten. Sie sollten diese ausländischen Gäste zu Hause aufnehmen und ihnen die Errungenschaften der ukrainischen Kultur zeigen. Maxim, als der beste Schüler und zudem aus einer sehr angesehenen Familie, wurde das Ehrenrecht gewährt, den ersten Gast auszusuchen.

Maxim war schlau genug, zuhause vorläufig niemandem davon zu erzählen und handelte nach Saschas zweiten Regel, nämlich die Erwachsenen vor vollendete Tatsachen zu stellen. Er brachte einen Ordner mit zehn transparenten Folien nach Hause. Jedem Ordner lag ein Blatt

mit einem Farbfoto und einer kurzen Biografie der Münchner Schüler bei, sieben Jungs und drei Mädchen. Alle lächelten Maxim freundlich an, und Maxim lächelte zu jedem zurück. Sie alle sahen sehr nett und charmant aus, und als Maxim zum neunten Mal angelächelt wurde, war er etwas verwirrt, so wie er es war, wenn er im Katalog ein Spielzeug aussuchte, das auf dem Foto hübsch und verlockend aussieht, jedoch in Wirklichkeit sehr enttäuschend sein kann. In diesem Falle ging es aber nicht um ein Spielzeug, sondern um eine lebende Person, eine Persönlichkeit, die nicht mit Kassenbon umgetauscht werden könnte, wenn man sich in der Wahl geirrt hatte. Nein, dachte Maxim, es war nicht sehr pädagogisch ein solches System der Auswahl anzubieten. Vielleicht wäre es besser ...

Maxim hatte keine Zeit nachzudenken, was besser wäre, denn als er das neunte Blatt umdrehte und auf das letzte, zehnte Foto schaute, hielt er den Atem an. Er hatte nie an die Liebe auf den ersten Blick geglaubt, umso weniger, wenn man bloß auf ein Foto blickt; auch wenn seine Uroma versicherte, dass sie sich genauso in ihren dritten Ehemann verliebt hatte. Maxim lachte nur, als sie diese sentimentale Geschichte erzählte, wie sie den Atem angehalten und einen Stich im Herzen gespürt hatte; und all dies nur von einem Blick auf das Foto eines gut aussehenden, auf einem schwarzen Hengst sitzenden Offiziers, den sie von nun an für ihr ganzes Leben liebte. Aber fast ein Jahrhundert später passierte die gleiche Geschichte Maxim – er sah das Foto eines Mädchens, hielt den Atem an und spürte einen Stich im Herzen. Maxim konnte nicht kategorisch sagen, dass es Liebe war, weil er noch nie wirklich verliebt war, aber er mochte das Mädchen immens.

Die Wahl wurde getroffen; und die Verwandten, vor vollendete Tatsachen gestellt, fanden, dass das Mädchen wirklich charmant schien, und dass die Kommunikation mit jemandem gleichen Alters Maxim guttun würde. Dieser Besuch war, nach Ansicht der Verwandten, sehr praktisch. Ihrer Theorie zufolge befand sich Maxim nämlich in einem bedrohlichen Übergangsalter – zwischen Kinderfantasien und Desillusionierung, sozusagen jugendlicher Ernüchterung; und in diesem Übergangszustand brauchte er einen positiven externen Faktor.

Unter Kinderfantasien war der Besuch seines Freundes Ledvedik zu verstehen, der letztes Jahr aus der Parallelwelt zu Maxim gekommen war und mit dem Maxim so viele interessante Abenteuer erlebt und so viele unglaubliche Geschichten erfahren hatte. Maxim bedauerte immer noch, dass er den Eltern davon erzählt hatte. Oder vielmehr, dass seine Eltern ihn gezwungen hatten, alles zu erzählen, weil er so traurig war und ihrer Meinung nach aufrichtige Freunde bräuchte, die ihm zuhören, ihn verstehen, und in einem schwierigen Moment unterstützen könnten, und so weiter und so fort ...

Glaube niemals Erwachsenen, wenn sie in deine Seele eindringen! Die Eltern hörten wirklich aufmerksam zu; und dann zerrte Mama Maxim zu einem Psychoanalytiker, um ihn untersuchen zu lassen. Mit einem Wort, sie verstanden und unterstützten! Sie dachten, dass Maxim ein Psycho

war, und um das Gegenteil zu beweisen, musste Maxim laut zugeben, dass Ledvedik die Frucht seiner Kindheitsfantasien wäre.

Ledvediks Besuch konnten mindestens drei Zeugen bestätigen – Uroma, Sascha und ein Junge aus dem benachbarten Ferienhaus namens Mark. Denn obwohl Ledvedik heimlich bei Maxim gewesen war und auf jede mögliche Art und Weise versucht hatte, Publicity zu vermeiden, erlangte er diese, als sie ein Experiment zum Klonen eines Mammuts durchführten und sowohl das Experiment als auch das Mammut außer Kontrolle gerieten.

Die oben genannten Personen waren mehr oder weniger in die Existenz von Ledvedik eingeweiht. Aber Marks Familie verkaufte ihr Ferienhaus und der Kontakt zu Maxim wurde abgebrochen. Uroma begann, als Maxim ein Gespräch über Ledvedik und das Mammut anhob, sich die Schläfe zu reiben und auf ihr hohes Alter hinzuweisen (absolut unerhörte Entschuldigung von ihr!) sowie auf ihre Sklerose hinzudeuten (obwohl sie sich gleichzeitig genau daran erinnerte, wann, wie viele und welche ihrer Tassen oder Statuetten Maxim in elf Jahren seines Lebens zerbrochen hatte). Sascha, sein angeblicher Busenfreund, berief sich auf einen „Blackout", das heißt auf selektiven Gedächtnisverlust. Dieser Gedächtnisverlust passierte genau zur selben Zeit als Maxim gemeinsam mit ihm und Ledvedik das Experiment durchführte. Dies könnte der Tatsache geschuldet sein, dass auch Sascha viel Ärger von seinen Verwandten und Psychoanalytikern bekam.

Seit dem Tag, an dem Ledvedik mit dem Mammut in seine Parallelwelt zurückkehrte, war mehr als ein Jahr vergangen, und Maxim zweifelte nicht an der Existenz von Ledvedik. Die beste Bestätigung dieser Tatsache wäre Ledvedik selbst gewesen, der damals versprochen hatte, Maxim genau in einem Jahr zu besuchen. Aber ein Jahr verging, dann ein weiterer Monat und noch ein Monat, und Maxim fühlte sich niedergedrückt. Er begann selbst daran zu zweifeln, ob dieser Ledvedik überhaupt existierte oder von irgendeinem Computerspiel inspiriert war.

Die Erwartung wurde so unerträglich und die Schwermut wuchs so unausweichlich, dass er schließlich selbst an den bedrohlichen Übergang zwischen der Welt der Kinderfantasien und der nüchternen Erwachsenenwelt glaubte, in dem er sich laut der Erwachsenen befand. So war Maxim einfach froh, diesen bald mit einem positiven externen

Faktor zu überbrücken. Der beste Faktor war zweifellos das grünäugige Mädchen mit Haaren in der Farbe der gefallenen Ahornblätter, mit einem geheimnisvollen Lächeln und einem so romantischen Namen – Ka-ro-lin.

Maxims Melancholie begann allmählich zu schwinden, und er, und nach ihm alle Verwandten, begannen darüber nachzudenken, wie dem charmanten Gast am besten die Errungenschaften der ukrainischen Kultur zu demonstrieren seien. Und dann gab es eine Menge Tipps – Opernhaus und Theater, die Philharmonie, das Konservatorium, Museen, Ausstellungen, Vernissagen und Rockfestivals. Diese lange Liste von Kultur- und Bildungsinstitutionen wurde bei einem Familienessen erstellt; und, ehrlich gesagt, sorgte nur der letzte Punkt, nämlich die von Sascha vorgeschlagenen Rock Festivals, bei Maxim für Begeisterung.

Leider wurde dieser Punkt mit einer Mehrheit von einer Stimme von der Liste gestrichen, woraufhin Maxim begann, an der Vollkommenheit der demokratischen Abstimmung zu zweifeln. Insbesondere an der offenen Abstimmung, da erst sein Papa, unter dem strengen Blick der Mama, und dann auch sein Opa, unter dem strengen Blick der Oma, sich schuldbewusst lächelnd ihrer Stimme enthielten, und so drei Frauen die Mehrheit erhielten.

Jetzt, wo Ihr etwas über Maxims Verwandte erfahren habt, könnt Ihr verstehen, warum er in dieser Nacht nicht schlafen konnte und sich Sorgen machte. Vor allem aber beunruhigte ihn die Frage, was er fühlen würde, wenn er Karoline träfe? Und wenn es sich wirklich um Liebe handelte, würde diese dann auf Gegenseitigkeit beruhen?

Kapitel 3

Über ein leicht gebrochenes Bein und ein leicht kaputtes Handy

Vor sechs Jahren erhielt Maxim von seiner Oma zum Geburtstag ein glänzendes schwarzes Klavier als Geschenk und dazu den besten Privatlehrer in Kiew, der in seiner mehr als zehnjährigen Karriere Dutzende Pianisten, Virtuosen und Preisträger aller denkbaren internationalen Wettbewerbe ausgebildet hatte. Dieser Lehrer sollte Maxim zu etwas Wertvollem fördern, sodass er zur Freude seiner geliebten Oma irgendeinen Titel bekommen würde.

Die Oma erreichte immer ihr Ziel und hoffte, dass sie diesen freudigen Moment erleben würde, wenn ihr Virtuose-Enkel auf der Bühne des Konservatoriums, der Philharmonie oder zumindest eines Sommertheaters und in Begleitung des Symphonieorchesters das Erste Konzert von Tschaikowsky spielen würde. Zum Ersten war Oma eine große Musikliebhaberin und liebte das wunderbare ukrainische Thema der blinden Lirnyks, das der Komponist in seinem unübertroffenen Konzert verwendete. Zweitens war seine Oma sehr ehrgeizig und wollte, dass ihr Enkel ihrem Ehrgeiz schmeichelte, wenn schon die pädagogischen

Bemühungen gegenüber der Kinder, das heißt, Maxims Mama und Sascha, vergeblich waren. Wie Sascha behauptete, diente Maxim der Oma von seinem ersten Lebenstag an als „makellose Kopie“, die im Gegensatz zu den beiden vorherigen Entwürfen, kalligrafisch und vielsagend geschrieben sein musste.

Und der Traum der Oma wurde wahr: Maxim saß auf der Bühne des Londoner Royal Opera House in Covent Garden in einem eleganten Frack und engen Lackschuhen am „Steinway“, und der weltberühmte Dirigent wartete nur auf einen leichten Wink seines Kopfes, um das Orchester mit den weltbesten Musikern in Aktion zu setzen. Maxim, kurz davor ins kalte Wasser zu springen, atmete tief durch, nickte dem Dirigenten zu und griff in die Tasten. Der Anfang war leicht und triumphierend, die Augen des Dirigenten, des Orchesters und der Oma, die in der Loge neben der Königin selbst saß, leuchteten vor Begeisterung. Maxim wurde von Leichtigkeit und Freude überwältigt, aber dann ..., dann hörte er auf, weil er vergessen hatte, wie es weiter geht. Das Orchester wurde still, die Halle hielt den Atem an. Maxim begann von vorne. Dann vergaß er wieder und fing wieder an. Und dieser Albtraum dauerte, bis dass die rettende Glocke klingelte und die Pause ankündigte.

Maxim wachte auf, hörte das Telefon klingeln und rannte tapernd, in zu langen Pyjamahosen, in den Flur.

„Hallo, Maxim!“, meldete sich Sascha irgendwie zu freudig. „Warum gehst du nicht ans Handy?“

Erst jetzt wurde Maxim klar, warum er diesen Albtraum gehabt hatte. Anlässlich des Endes der vierten Klasse schenkte ihm seine Oma ein Handy des neuesten Modells und hatte die bekannteste Melodie der blinden Lirnyks als Klingelton eingespeichert, um im Unterbewusstsein des Enkels das Ziel einzuprägen, das er erreichen sollte.

„Hallo! Wo bist du?“, fragte Maxim ein wenig verängstigt, weil nach seinem Szenario Sascha zu dieser Zeit bereits mit seinem Schlüssel die Tür geöffnet haben sollte, um seinen Neffen zu wecken, falls der verschlafen hätte, und ihn mitzunehmen zum Flughafen, um Karolin abzuholen.

Sascha war eine sehr pflichtbewusste und pünktliche Person, und wenn er nicht zur verabredeten Zeit an der vereinbarten Stelle war, also um zehn Uhr in Maxims Haus, konnte das eine Art Großkatastrophe, wie die Sintflut, die Invasion der Marsianer oder der direkte Einschlag des Tunguska-Meteoriten in Saschas Auto, bedeuten.

„Hey! Hab nur keine Angst. Ich warte hier auf den Schienen."

„Warum sollte ich Angst haben?", Maxim verstand nichts. „Hast du unterwegs den Reifen durchstochen und wartest jetzt auf einen Zug?"

„Weißt du, ich rannte am Barbarian Monster vorbei, blieb hängen, fiel hin und brach mir leicht mein Bein. Kein Wunder, dass deine Uroma sagt – Sport ist Mord."

Er rannte am Barbarian Monster vorbei, blieb hängen, fiel, brach leicht sein Bein, wiederholte Maxim in Gedanken, und es wäre ein lustiges Gedicht, wenn nicht Saschas gebrochenes Bein und Maxims zerstörtes Szenario wären.

„Wer ist dieses Monster?", Maxim war verwundert.

„Mein Fitnessgerät."

„Aha. Und welches Bein, das linke oder das rechte?", fragte Maxim aus Höflichkeit, denn bei den Füßen ist dies egal.

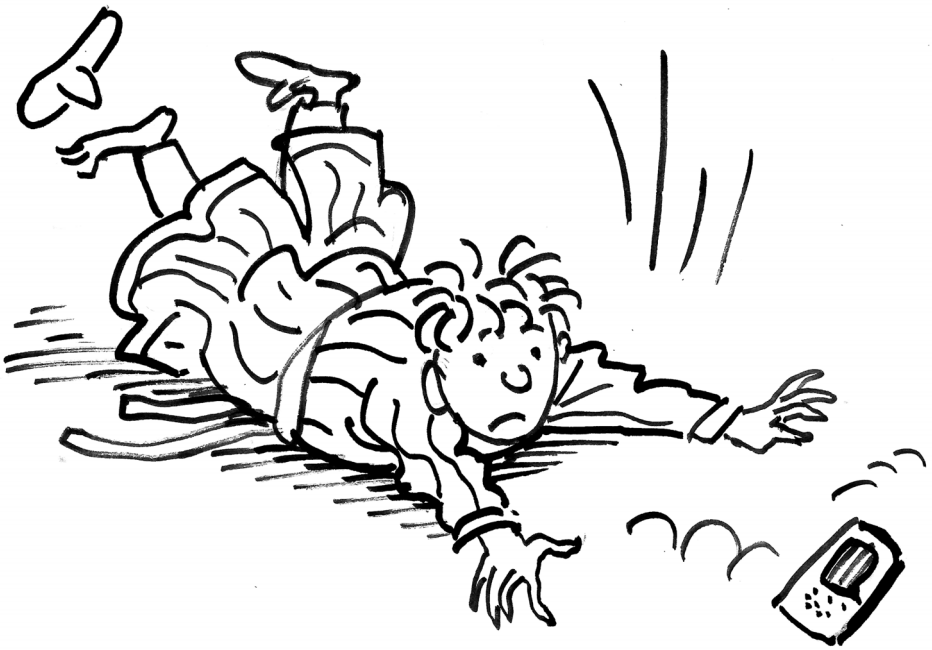
Im Falle einer Hand wäre dies extrem wichtig. Als sein Klassenkamerad Oles sich die rechte Hand brach, durfte er sechs Wochen nicht schreiben, aber als sich seine Nachbarin Marina die linke Hand brach, nutzte ihr dies gar nichts. Hingegen bei dem Bein – welches auch immer gebrochen ist – muss man an zwei Krücken gehen.

„Wie es scheint, das Linke", antwortete Sascha etwas merkwürdig. „Es tut mir leid, dass ich dir nicht helfen kann. Über das Bein – kein Wort an die Frauen, weil sie sich nur Sorgen machen würden."

Maxim legte den Hörer auf und taperte in der zu langen Hose des neuen Pyjamas in sein Zimmer, um einen der neun Klassenkameraden anzurufen. Dabei dachte er über den Dialog mit Sascha nach; und je länger er über diesen nachdachte, desto seltsamer schienen sie ihm, sowohl der Dialog als auch Sascha selbst. Wenn jemand sein Bein bricht, bricht er es oder er bricht es nicht. So etwas wie „leicht gebrochen" gibt es nicht und Sascha, der zwei Semester an der Medizinischen Hochschule studiert hatte, könnte diese Diagnose etwas korrekter formulieren. Aber selbst wenn es einen medizinischen Begriff wie ein „leicht gebrochenes Bein" gäbe, wäre es durchaus möglich festzustellen, ob links oder rechts, da eine Person kein Tausendfüßler ist, für den es schwierig wäre, eine solche Frage zu beantworten.

Vor allem aber war Maxim verwirrt von den Schienen, wo Sascha angeblich auf einen Zug wartete. Warum sollte eine Person mit gebrochenem Bein irgendwohin verreisen? Offensichtlich gab es zwei

mögliche Erklärungen – entweder erzählte Sascha solchen Unsinn, weil er unter Schmerzschock stand oder weil er in der Tat von Marsianern, an die Maxim gerade gedacht hatte, gekidnappt wurde. Dies passierte Maxim schon manchmal – es kommt ihm etwas Unglaubliches in den Sinn und – hops! – hat es sich merkwürdigerweise materialisiert. Und dies betraf leider nur unangenehme Ereignisse.



Maxim schaute auf seine Uhr und erkannte, dass die Zeit knapp war. Er rannte in sein Zimmer und hoffte, dass Sascha doch nicht von den Marsianern entführt wurde, sondern einfach unter Schmerzschock stand. Maxim schnappte sich das Handy vom Tisch, stolperte, seine Beine komplett in seinen Hosenbeinen verstrickt, fiel hin, und das Handy, hüpfend, hüpfend wie ein Ball, sprang in den Flur.

Oh, dachte Maxim, es scheint, ich habe mir auch das Bein gebrochen. Es gab eine Legende in seiner Familie, die nachzuerzählen keine Zeit ist, aber diese bestand darin, dass in seiner Familie alle Probleme zweimal, mit anderen Worten, im Doppelpack auftraten. Es war ein Familienfluch,

geerbt von einer Ur-Ur-Ur-Uroma, die diesen an alle ihre Nachkommen weitergegeben hatte. Wie auch immer, dieses Mal war es ihr nicht gelungen, den Fluch auf Maxim auszuweiten, denn der stand auf, fasste zuerst an sein linkes, dann an sein rechtes Bein und stellte sicher, dass beide okay waren.

Er ging in den Flur, um sein neues Handy aufzuheben und jemanden von seinen Klassenkameraden anzurufen, der auch die Ehre hatte, einen ausländischen Gast zu beherbergen, oder zumindest einen seiner Verwandten, die irgendwo geschäftlich unterwegs waren. Er zog das Handy unter dem Stuhl hervor und dann ..., dann erkannte er, dass das Problem aus dem Doppelpack doch auftrat. Das Handy war, genauso wie Saschas Bein, leicht gebrochen. Das heißt, es funktionierte, wie es ein neues Mobiltelefon des neuesten Modells tun sollte, aber als es fiel, polterten aus seinen Eingeweiden alle von Maxim gespeicherten Telefonnummern. Sämtliche! Und das Taschentelefonbuch, das ihm letztes Jahr seine Uroma geschenkt hatte, hatte er, als ein Ding, das im einundzwanzigsten Jahrhundert nicht benötigt wird, in den Müll geworfen.

Es gab keinen, von dem man Hilfe erwarten konnte. Mama war, zu Ehren der Ankunft des hohen Gastes, zum Frisör gerannt, um sich die Haare, Maniküre und Pediküre machen zu lassen. Papa war bei der Jubiläumskonferenz anlässlich der Existenz von Aliens. Opa fuhr die Bienenstöcke samt Bienen „zum Kurort", also zum Buchweizenfeld und die Oma, deren Firma einen Tender bei den Japanern gewonnen hatte, traf heute diese Japaner mit ihrem Tender. Sie alle mussten, laut Maxims Szenario, erst viel später wieder erscheinen.

Maxim stand allein und verlassen in der Mitte der Wohnung und verstand, was Robinson Crusoe gefühlt hatte, als er auf einer unbewohnten Insel strandete – hilflose Verzweiflung wegen der vollständigen Informationsabgeschnittenheit von der Zivilisation.

Kapitel 4

Über die fantastische Pracht des Augusts und die Sommerkollektion von Kleidern

Offensichtlich war es vorherbestimmt, dass Maxim schließlich das Angebot seiner Uroma annehmen sollte, die sich als erste gemeldet und angeboten hatte, mit ihm zum Flughafen zu fahren, um den Gast abzuholen. Maxim zog brandneue Jeans und ein modisches Shirt an und ging in den Flur, wo ein großes Telefonbuch lag, mit den Nummern normaler Telefonapparate, die, an eine feste Telefonleitung gekettet, ruhig in den Wohnungen standen.

Maxim wählte die Telefonnummer der Uroma. Bei diesem Wetter war es jedoch absolut hoffnungslos, sie im Haus zu erreichen. Sie saß wahrscheinlich in ihrem Garten und bewunderte die „fantastische Pracht des Augusts", der, wie sie sagte, der Beste in den letzten fünfzig Jahren war. Maxim nahm sein Fahrrad vom Balkon, um zu ihr zu fahren. Der Aufzug funktionierte nicht, und er war langsam davon überzeugt, dass sowohl Umstände als auch Technik gegen ihn arbeiteten.

„Was für ein sportlicher Junge“, sagte die Concierge Tante Zina freundlich, die auf der Bank am Haus saß und den schwanzlosen Kater Boomer hinter dem Ohr kratzte. „Sport bedeutet Gesundheit.“

Freilich, Gesundheit, dachte Maxim, keinen Penny hat man dem armen Kerl für ein Taxi zum Flughafen dagelassen. Er wollte so schnell wie möglich erwachsen und selbstständig werden, um diese lästige Vormundschaft loszuwerden.

Es war eigentlich ein Katzensprung zum Haus der Uroma, aber nur in Luftlinie und mit dem Helikopter, nicht mit dem Fahrrad – auf und ab, Berg rauf und Berg runter. Diese Straße war eine beliebte Strecke für Biker und die Ziege der Uroma. Maxim hatte sie früher auch geliebt, als seine Mama ihn auf einem Schlitten gezogen oder Papa ihn auf seinen Schultern getragen hatte. Aber mit dem Fahrrad, bei solch einer Hitze und in einem solchen Tempo, war die Straße eine unbeschreibliche Tortur.

Als er den Hang hinaufkletterte, wo die Uroma in einem üppigen Garten unter einem schattigen Birnbaum saß und sich mit einem Fächer Luft zufächelte, war er völlig erschöpft und verschwitzt und sein Knie war zerkratzt, sodass er lieber schwimmen gehen würde als ein fremdes Mädchen abzuholen, mit dem man nur auf Englisch kommunizieren konnte. Nun bedauerte Maxim fast, dass er Karolin eingeladen hatte und er sich für einen ganzen Monat mit guten Manieren und einer Fremdsprache quälen musste.

„Oh, Maxim, schau ... “, begann die Uroma begeistert.

„… was für eine fantastische Pracht des Augusts“, beendete Maxim schnell. „Uroma, mach dich schnellstmöglich bereit. Wir fahren zum Flughafen.“

„Und was ist mit Sascha?“

„Probleme mit dem Auto.“

„Schon wieder? Könnten deine Klassenkameraden dich nicht mitnehmen?“, die Uroma war immer noch beleidigt, dass Maxim ihr Angebot, ihn zum Flughafen zu begleiten, zuvor abgelehnt hatte, obwohl sie die Einzige von allen Verwandten war, die fließend Deutsch sprach.

„Im Handy wurde das Menü zurückgesetzt und alle Telefonnummern sind gelöscht.“

„Du speicherst doch alles im Computer ...“

„Vorgestern hat ein Virus den Computer angegriffen.“

„Armes Ding! Hustet wahrscheinlich“, Uroma konnte mit Worten sehr spitz werden, aber in der Tat war sie eine gute Verwandte, auf deren Hilfe man immer zählen konnte. „Warte mal. Ich rufe ein Taxi und ziehe mich schnell um.“

Maxim schaute auf seine Uhr. Die Zeit war knapp und er wusste aus eigener Erfahrung, was ein „schnelles Umziehen“ bei einer Frau bedeutete, insbesondere bei solch einer modebewussten Frau wie seiner Uroma, die ihre Kleider immer von einer teuren Schneiderin nach den neuesten französischen Zeitschriften fertigen ließ.

„Uroma, du siehst gut aus“, sagte er so überzeugend wie möglich, jedoch nicht überzeugend genug.

Eine halbe Stunde nach der Ankunft des Taxifahrers waren sie nämlich schon zu zweit, Maxim und der Fahrer des roten Peugeots, die

Uromas Sommerkollektion, samt der verschiedenen Kombinationen mit Handtaschen, Schuhen und Hüten, ansehen mussten.

Am Ende sagte der Taxifahrer, ein junger Mann, der in solchen Extremsituationen viel mehr Erfahrung hatte: „Madame, das vorletzte blaue Kleid mit dem weißen Spitzenbesatz passt am besten zu der Farbe Ihrer Augen; und zu dem Kleid das letzte Paar weißer Schuhe, dazu die silberne Tasche mit der großen Schnalle und einer der ersten Hüte, der mit dem roten Band."

„Sie sind ein Schatz!", begeisterte sich die Uroma und klatschte dabei in die Hände wie ein kleines Mädchen. „Sie haben einen tadellosen Geschmack und ich würde sie gerne als persönlichen Stylisten einstellen."

Sie rannte, um sich umzuziehen, und Maxim sah den Taxifahrer begeistert an. Dieser machte auf ihn noch größeren Eindruck als der Wunder-Mathematiker, den er letztes Jahr im Resort gesehen hatte, als der siebenstellige Zahlen in seinem Kopf multiplizierte.

„Wie machen sie das?", fragte Maxim fasziniert den Taxifahrer.

„Ach, das ist nichts Besonderes", sagte dieser. „Ich habe viele Jahre Eheerfahrung. Dies ist die einzige Chance, um pünktlich anzukommen."

Als die Uroma, und zwar für eine solche Gelegenheit tadellos gekleidet, auf dem Vordersitz des Taxis saß, war die Zeit schon so knapp, dass sie im Falle eines Staus zu spät zum Flughafen kommen würden.

„Wissen sie", begann die Uroma, sobald das Taxi startete, „als Maxim noch ein Kleinkind war ..."

Maxim goss sich geistig Wachs in die Ohren und trennte sich von der Unterhaltung. Dies war eine Eigenschaft der Uroma, die ihn nervte und in Verlegenheit brachte. Plötzlich, in einem Kreis respektabler Gesellschaft, begann sie Geschichten zu erzählen. Zum Beispiel wie sich ihre Tochter, Maxims Oma, auf der Wiese verirrte, als sie Gänseblümchen pflückte; und dies ausgerechnet auf einer Party anlässlich der Unterzeichnung eines Vertrags zwischen der von ihrer Tochter geleiteten Firma mit einem mächtigen amerikanischen Magnaten. Oder, wie ihre kleine Enkelin, Maxims Mama, das Gedicht bei einer Feier im Kindergarten vergessen hat; und dies ausgerechnet beim Treffen mit einem potenziellen Kunden, dessen Auftrag, eine Reihe von Büchern eines modernen englischen

Dichters zu übersetzen, viele Jahre Maxims ganze Familie versorgen konnte, einschließlich des Goldfischs, den Maxim als Geburtstagsgeschenk bekommen hatte.

Maxim schloss die Augen und versuchte, sich auf die Wellenlänge einzustellen, die für den ersten Kontakt mit Karolin notwendig war, da er aus den Erzählungen der Erwachsenen wusste, wie wichtig und sogar entscheidend dieser Kontakt für sein Leben war; und er hoffte, dass die Deutschkenntnisse seiner Uroma nicht ausreichend wären, Karolin davon zu erzählen, wie Maximchen den rechten Handschuh an der linken Hand anzog und den linken an der rechten. Oder wie er einen Porzellanbecher aus ihrem Lieblingsteeservice zerbrach, das sie persönlich auf der Champs Elysees anlässlich ihres Masterabschlusses an der Sorbonne erworben hatte.

Kapitel 5

Über eine Methode, den IQ zu erhöhen und über den Kater mit dem Hundenamen

Sie kamen eine dreiviertel Stunde später als geplant am Flughafen an, wofür Maxim verantwortlich gemacht wurde, weil er angeblich darauf bestanden habe, über die Paton-Brücke zu fahren, obwohl es eben Maxim gewesen war, der vorgeschlagen hatte, auf gar kein Fall über diese Brücke zu fahren, da es dort häufig Staus gab. Aber da Erwachsene niemals ihre Fehler zugeben können und immer die Schuld auf die Kinder schieben, wollte Maxim nicht darüber diskutieren, sondern lief schnell zum Informationsschalter, wo ihm mitgeteilt wurde, dass das Flugzeug eine halbe Stunde früher gelandet sei, die Passagiere alle notwendigen Kontrollen bestanden hätten und vielleicht schon längst Tee zuhause tränken und von ihrer Reise erzählen.

Maxim stand neben dem Informationsschalter und weinte fast – zu dieser Zeit waren dort wenige Menschen, und von dem Mädchen mit großen grünen Augen, überrascht hochgezogenen Augenbrauen, mit Haaren in der Farbe der gefallenen Ahornblätter und dem so romantischen

Namen Ka-ro-lin fehlte jede Spur. Maxims Herz war gebrochen und der einzige Grund, dass er nicht wegrannte, war, dass er Angst hatte, auf diese blutigen Splitter zu treten. Uroma hatte genug Taktgefühl, um in diesem ersten tragischen Moment zu schweigen, aber im zweiten Moment war ihr Taktgefühl zu Ende, und sie begann verschiedene Vorschläge zu präsentieren, einer lächerlicher als der andere.

Nicht weit von ihnen stand ein wehmütiger Junge, dem Äußeren nach ein Ausländer. Obwohl, nicht eigentlich dem Äußeren nach, da sah er wie ein gewöhnlicher Junge aus – Jeans, Turnschuhe, T-Shirt, Jacke, Schirmmütze. Einfach ein gewöhnlicher Junge mit einem Rucksack und, in diesem Fall, einer Geige in der Hand. Aber da war etwas in ihm, das ihn von einem Nicht-Ausländer unterschied.

Die Uroma war offenbar derselben Meinung und sagte zu Maxim: „Er scheint einer der Austauschschüler zu sein. Ich frage ihn, wo unsere Schönheit bleibt.“ Maxim war sich sicher, dass er diesen Jungen auf keinem der Fotos gesehen hatte und vom Alter her war er zu jung; aber es ergab keinen Sinn, mit Uroma zu diskutieren, genauso eigentlich wie mit jeder Frau.

„Sprechen sie Deutsch?“, fragte Uroma den Kleinen.

„Ja“, antwortete er auf Ukrainisch.

„Oh!“, sagte sie etwas verwirrt, „dann sind sie ein Ukrainer?“, sie redete ihn weiterhin per Sie an, um nicht zu zeigen, dass sie die Konjugation unregelmäßiger deutscher Verben im Singular vergessen hatte.

„Bis zu einem gewissen Grad“, antwortete der Kleine, und dann sagte er den Satz, der die Uroma überzeugte, dass vor ihr kein Kind stand, sondern eine herausragende Persönlichkeit; er bemerkte: „Dieser Hut steht Ihnen sehr gut“, und sich dann an Maxim wendend, sehr klar und deutlich: „Hallo! Ich bin Vladislav, ich komme aus München und werde bei euch bleiben.“

„Hallo! Ich bin deine Tante, ich kam aus München und ich werde bei dir bleiben“, antwortete Maxim ein wenig dämlich, mit Worten aus einer alten Komödie, weil er von dieser Unverschämtheit sehr verwirrt war.

Der ausländische Junge namens Vladislav sah die Uroma überrascht an und sagte: „Ich dachte, Sie wären die Tante.“

Die Uroma, von Vladislav um zwei Generationen jünger gemacht, strahlte vor Glück und sah um einige Jahrzehnte frischer aus. Sie fügte dann Vladislavs IQ weitere zehn Punkte hinzu, sodass er eine ganze Reihe von Weltgenies hinter sich ließ. Uroma zwinkerte ihm verschwörerisch zu und gestikulierte irgendwie höhnisch mit der Hand in Richtung Maxim, nach dem Motto – hör nicht auf diesen Unsinn; und zwischen diesen beiden wurde sofort Kontakt hergestellt und es entstand gegenseitiges Verständnis.

„Wie nett von Ihnen“, lachte sie. „Willkommen, wir haben viel Platz zu Hause. Wir müssen nur auf ein Mädchen warten. Ihr Name ist Karolin und sie kommt ...“

„Karolin kommt nicht. Ich komme anstelle von ihr.“

„Ich verstehe nicht ganz“, begann die Uroma.

Ein Wahnsinniger, dachte Maxim und zog seine Uroma am Ärmel zum Informationsfenster, um zu klären, ob Karolin überhaupt eingeflogen war und wenn ja, dann herauszufinden, ob nicht diese unverschämte Milka sie mit nach Hause genommen hatte.

„Maxim, warte!“, dieser seltsame Junge rief ihn und Maxim war überrascht, woher der seinen Namen kannte. „Hast du vorgestern keine

E-Mail von ihr bekommen? Karolin wurde von einem Virus erwischt und sie konnte nicht fliegen."

„Derselbe Virus hat vorgestern den Computer von Maxim angegriffen", lachte die Uroma; obwohl diese beiden Tatsachen keineswegs lächerlich waren und in keiner Beziehung zueinander standen. „Dann komm mit uns", sagte sie.

„Ich warte noch auf Jimmy."

„Oh", die Uroma war erfreut, „das bedeutet, dass wir statt eines Jungen zwei auf einmal bekommen werden."

Voll krass, dachte Maxim, statt der schönen Karolin – zwei Kinder. Einen Monat lang Babysitter sein – Rotz abputzen, Gutenachtgeschichten lesen…

„Jimmy ist kein Junge, sondern ein Kater. Ich bin nicht alleine gekommen. Ich bin mit dem Kater hier."

„Oh, ein Kater!", Uroma rief begeistert. „Wie schön!" sie fuhr übertrieben aufrichtig fort, obwohl Maxim wusste, dass sie sowohl Katzen als auch kleine Kinder nicht sehr mochte, weil diese, ihrer Meinung nach, schwer zu dressieren wären.

Während sie noch eine halbe Stunde lang auf einen Kater mit Hundenamen warteten, erhielt Maxim aus einem lebhaften Dialog zwischen Uroma und Vladislav umfassende Informationen über den Gast, dessen Familie und seinen 18 Monate alten Kater sowie über die Gewohnheiten und Vorlieben der beiden ungebetenen Gäste; und Vladislav wiederum lernte absolut alles über Maxim und seine zahlreichen Verwandten.

„Ich werde gerne bei euch bleiben", sagte Vladislav, als ein Flughafenangestellter endlich eine Schachtel brachte, die mit Löchern versehen wurde, damit der Kater frei atmen konnte.

Die Schachtel war mit Fotos seines Namensgebers beklebt, Rockstar Jimmy Hendrix, nach dem er benannt wurde, also der Kater nach dem Rockstar.

Kapitel 6

Über einen Jungen aus dem Englischen Garten und einen Opa von House of Peers

„Nun“, der Taxifahrer war überrascht, „und wo ist das Mädchen?“

„Es gab keine Mädchen“, sagte Maxim düster. „Nur einen Jungen, obendrein mit einem Kater.“

Sie stiegen ins Auto. Vladislav sprang auf den Vordersitz (und Oma erlaubte es mit einem Lächeln!). Er nahm den Karton mit dem Kater und die Geige auf seinen Schoß und sagte: „Cooles Auto! Exzellenter Motor!“, und gewann sofort das Herz des Taxifahrers.

Uroma nahm gehorsam Platz auf dem Rücksitz, drückte Maxim in die Ecke und setzte sich in die Mitte, um gleichzeitig den Fahrer und den Gast sehen zu können. Diese drei begannen eine lebhafte Unterhaltung und schlossen dabei Maxim von ihrer Gesellschaft aus; er saß den ganzen Weg schweigend da, worauf das Trio jedoch nicht einmal achtete. Das Gespräch drehte sich um die Persönlichkeit von Vladislav.

„Stellen sie sich vor“, begann die Uroma begeistert, „da steht ein Junge ...“

„Ich war das“, erklärte Vladislav.

„Ach was!“, der Fahrer hatte gelacht.
„... mit einer Geige“, fuhr die Uroma fort.
„Übrigens, die Arbeit von Stradivari.“
„Ja, wirklich?“, der Taxifahrer war überrascht.
„... und ich frage ihn auf Deutsch ...“
„Und in sehr gutem Deutsch“, erklärte Vladislav.
„Wow!“, der Fahrer hatte enthusiastisch gepfiffen.
„... und er antwortet auf Ukrainisch ...“
„Und in sehr gutem Ukrainisch.“
„So!“, der Fahrer war erneut überrascht.
„... und er sagt mir – ich erwarte Jimmy ...“
„Das ist mein Kater, eine seltene Rasse“, wieder Vladislav mit seinen erschöpfenden Erklärungen.
„... und er sagt mir – ich lebe alleine ...“
„Nicht »alleine«, sondern unabhängig.
„Ha-ha!“, der Taxifahrer hatte gelacht.
„... im Park, armes Kind ...“
„Nicht im Park, sondern im Englischen Garten. Und ich bin überhaupt nicht arm, ich habe eine Kreditkarte. Platin.“
„Huhu!“, der Taxifahrer lachte und fast überfuhr er eine Gruppe von Kindern, die die Straße bei grün überquerten.
„... und er sagt, ich bin teilweise Ukrainer“, fuhr die Uroma fort, überhaupt nicht beleidigt, dass dieser Ignorant sie bei jedem Wort unterbrach.
„... oder eher, ich fühle mich wie ein Ukrainer“, korrigierte Vladislav, „ich bin teilweise Engländer.“
„Nun ja, aus einem Park in London“, lachte der Taxifahrer und überfuhr beinahe wieder zwei Opas, die die Straße überquerten und wieder bei Grün.
„Nein, dieser Park ist in München, und in London ist mein Opa. Er ist ein Peer.“
„Was-was?“, fragte der Taxifahrer. „Ist er der Mayor von London?“
„Nein, der Mayor von London ist sein Freund, und er ist ein Peer, na ja, aus dem House of Peers.“
„Ha-ha! Peer aus dem House of Peers!“, lachten die Uroma und der Fahrer.

Dieses Trio sprach und lachte gleichzeitig, wie in der Oper „Le Nozze di Figaro“, mit dem einzigen Unterschied, dass dies dort zur musikalischen Begleitung der blinden Lirnyks geschah, Maxims Handy spielte die Melodie gerade wieder und wieder. Alle Verwandten starben vor Neugier und wollten über den Ablauf der Ereignisse im Live-Modus Bescheid wissen.

Maxim schaltete das Handy aus. Er saß in der Ecke des Wagens, von allen vergessen, für niemanden interessant; und er fühlte, dass es ein sehr schmerzhafter Prozess war, sich von den Fantasien der Kinder abzunabeln. Ein Mensch in diesem Alter beginnt bereits zu verstehen, dass es keine zauberhaften (im Sinne von magischen) Dinge gibt, dass die Zeit der Schneewittchen und der Ledvediks vorbei ist. Der Mensch beginnt in anderen Dingen nach Zauber zu suchen – Studium, Karriere, Anhäufung von Gut und Geld –, aber da er nichts anderes als die Prosa des Lebens findet, versucht er, ein wenig Sonne in den Alltag zu bringen und verliebt sich. Oder denkt zumindest, er sei verliebt. Und die Zeit der Romeos und Julias beginnt – vielleicht die schmerzhafteste Zeit im Leben. Maxim schaute auf das lustige Trio. Sie lachten und hatten Spaß, wie Kinder im Sandkasten. Er fühlte sich unter ihnen als Ältester.

Unterwegs mussten sie kurz bei der Uroma anhalten, damit diese sich zum Abendessen umziehen konnte. Als Erstes ließ Vladislav den Kater mit dem Hundenamen auf der Wiese vor dem Haus laufen. Es war wirklich ein sehr schöner Kater – dunkelgraues Fell glitzerte in der Sonne und schimmerte fast blau, der Kopf – rund und schön, die Pfoten – lang und elegant, er hatte eine anmutige Gangart, verlangsamt wie in Zeitlupe, ähnlich einer Ballerina auf Degas‘ Gemälden.

„Oh!“, sagte Uroma entzückt, was für eine Schönheit! Gerade die Farbe für meinen Pelzmantel, von der ich träume. Wenn sie wollen, lassen sie den Kater bei mir“, wandte sie sich an Vladislav.

„Danke“, sagte der etwas vorsichtig, „aber dieser Kater ist sehr an mich gebunden. In dem Sinne, dass er ohne mich nicht leben kann. Wo ich bin, da ist er, wie ein Hund. Stimmt´s, Jimmy?“

„Knir-r-r-p-s“, antwortete der Kater mit fast menschlicher Stimme.

„Was hat er gesagt?“, Maxim war überrascht.

„Er schnurrte nur“, sagte Vladislav und wandte sich dann an Jimmy: „Lass uns gehen, wir untersuchen den Garten“, und er ging Richtung Himbeersträucher, wohingegen der Kater, ohne seinen Besitzer anzuschauen, in die andere Richtung, zum Haus ging.

Der Taxifahrer kletterte mit Erlaubnis der Uroma auf den Paradiesapfelbaum und kostete wunderbare, bernsteingoldene Paradiesäpfel, die Maxim, offen gesagt, für sich selbst aufsparte. Uroma rannte hin und her und zeigte neue Kleider ihrer Sommerkollektion. Alle drei unterhielten sich lautstark miteinander, scherzten und lachten unablässig.

Kapitel 7

Über die verlorenen Schlüssel und den Retter der armen Ente

Maxim setzte sich im Schatten eines alten Birnbaums nieder, und sein Handy dudelte wieder die Melodie der blinden Lirnyks. Auf diese Weise fängt man an, die besten Errungenschaften des klassischen Erbes zu hassen, dachte Maxim und drückte auf den Annahmeknopf, ohne etwas Gutes zu erwarten.

„Maxim, komm schnell! Ich war für einen Moment draußen, der Luftzug hat die Tür zugeschlagen, und die Schlüssel sind in der Wohnung. Meine Ente verbrennt!“

Es war leicht für sie, „schnell“ zu sagen. Maxim hatte einfach keine Ahnung, wie er mit diesem Kindergarten umgehen und sie zusammentrommeln sollte. Es schien so, als würden sie weiß Gott wie lange bei der Uroma bleiben.

„Uroma“, Maxim fing seine Uroma ab, „meine Mama hat angerufen. Sie hat die Schlüssel in der Wohnung liegen lassen und die Tür ist zugeschlagen.“

„Ha-ha!“, lachte Uroma, „Klassisch deine Mama. Sie hat ständig Probleme mit Schlüsseln.“

Inhalt

Kapitel 1

Über Verwandte und Überlebensregeln in der Erwachsenenwelt 5

Kapitel 2

Über Kinderfantasien und Liebe auf den ersten Blick. 10

Kapitel 3

Über ein leicht gebrochenes Bein und ein leicht kaputtes Handy 15

Kapitel 4

Über die fantastische Pracht des Augusts und die Sommerkollektion von Kleidern 21

Kapitel 5

Über eine Methode, den IQ zu erhöhen und über den Kater mit dem Hundenamen 26

Kapitel 6

Über einen Jungen aus dem Englischen Garten und einen Opa von House of Peers 30

Kapitel 7

Über die verlorenen Schlüssel und den Retter der armen Ente. 34

Kapitel 8

Über das Familiendinner und die heimgesuchte Villa 39

Kapitel 9

Über einen elektronischen Wächter und einen freiheitsliebenden Kater 45

Kapitel 10

Über Blitzkuchen und seltsames Miauen. 52

Kapitel 11

Über das Skelett im Schrank und die Gesetze der Mafia. 56

Kapitel 12

Über eine künstlerische Retrospektive und eine Grabesstimme 62

Kapitel 13

Über den Newcomer aus dem Schrank und Neuigkeiten aus der Parallelwelt 69

Kapitel 14

Über drei Kameraden und vier Schweinchen 75

Kapitel 15

Über die Bedeutung von Geld
und die Möglichkeit der Antigravitation 81

Kapitel 16

Über Erziehung nach Pestalozzi und Ärger wegen
Der Stimme 88

Kapitel 17

Über die „Schöne Marquise“ und ihr Team. 93

Kapitel 18

Über den Kurs „hart am Wind“ und das Auge
des Hurrikans. 98

Kapitel 19

Über paranormale Phänomene und den
„Fliegenden Holländer“ 103

Kapitel 20

Über die Post-Schock-Reaktion des Organismus
und das Plasmoidcritter 109

Kapitel 21

Über den Verräter Brutus und den Krieg
der Parallelwelten 115

Kapitel 22

Über die außerirdische Rache und Experimente
mit Kombinatorik 121

Kapitel 23

Über den Klub der Millionäre und die große Sicherungsrevolution 128

Kapitel 24

Über unvorhersehbare Komplikationen und den Prinz von Dänemark 134

Kapitel 25

Über den glorreichen Arzt Galen und den Schaden der wahrhaften Information. 141

Kapitel 26

Über einen stabilen Spatz und eine leichte August-Halluzination 147

Kapitel 27

Über den Rosenkrieg und die Gesellschaft der ewigen Fragen 154

Kapitel 28

Über die Usurpation der Macht und die Anfänge der Philosophie 160

Kapitel 29

Über Elementarteilchen und ein Alter Ego 166

Kapitel 30

Über die mittelalterliche Lebensart und eine fliegende Katze 171

Kapitel 31

Über den synchronen Traum und Glühwürmchen zum Geburtstag 177

Kapitel 32

Über die Musik der Zikaden und die Gefährlichkeit von Quasimorphemen 184

Kapitel 33

Über die Bedeutung des Spiels und seine Nützlichkeit für das Universum 191

Kapitel 34

Über das Erinnerungsalbum und versalzene Rühreier 199

Kapitel 35

Über die Erkenntnis des Zufalls und das allgegenwärtige Chaos 206

Kapitel 36

Über die Geheimnisse der Zeit und das Spiegeluniversum 214

Kapitel 37

Über Teenager-Krisen und die Entführung aus der Gefangenschaft der Philosophie 223

Kapitel 38

Über die Theorie des Flügels und das Hebelgesetz 228

Kapitel 39

Über matrimoniale Pläne und den Flügelbau 236

Kapitel 40

Über ein beinah Rekordergebnis und eine
fast perfekte Kameraführung 245

Kapitel 41

Über den perfekten Schnitt eines Kleides
und das Glück 255

Kapitel 42

Das letzte, das kürzeste und ohne Happy End. 261